Wie ist es als Leiharbeiter im Lager?

Man merkt vom ersten Tag an, dass wir in der Hackordnung der Firma ganz unten stehen. Von uns kann man Dinge fordern, die bei der Stammbelegschaft vom Tarifvertrag her ausgeschlossen sind, z.B. die 10,75-Stunden-Schichten. Hier wird alles aus uns rausgeholt, was das Gesetz gerade noch zulässt. Die Arbeitsverträge sind immer befristet mit sechs Monaten Probezeit. Will man sich krankmelden, wird einem von der Leiharbeitsfirma nahelegt, darauf lieber zu verzichten. Manchmal rufen die einen am freien Tag an, wenn man morgens aus der Nachtschicht gekommen ist und schläft, und sie sprechen einem auf die Mailbox, dass man abends doch arbeiten kommen müsste. Ein Kollege hat seine Sachbearbeiterin in einer ähnlichen Situation mal ganz direkt gefragt, ob sie will, dass er stirbt.

Wie ist denn das Verhältnis zwischen den Kollegen?

Am Anfang war es schwierig, weil viele Festangestellte uns Leiharbeiter herumkommandiert haben. Mittlerweile setzen sich einige Betriebsräte dafür ein, durch Aufklärung etwas daran zu ändern. Aber vor allem muss man selber sehen, dass man es nicht mit sich machen lässt! Wir haben mal in unserer Schicht durchgesetzt, dass die Pakete, die morgens nach den 10,75 Stunden noch nicht wegsortiert sind, eben liegenbleiben. Da wollten sie uns tatsächlich noch zu Überstunden überreden – wir sind aber einfach alle gegangen.

PERSPEKTIVE» ONLINE

Unabhängiger Journalismus von unten: mehrfach täglich objektive Nachrichten und revolutionäre Kommentare.

www.perspektive-online.net

fb.com/PerspektiveOn
t.me/perspektiveon
instagr.am/perspektiveonline

V.i.S.d.P.:
Verein für politische Bildung und unabhängigen Journalismus i.G.
Frankfurter Str. 18
51065 Köln

PERSPEKTIVE» MOBIL

Für tägliche Nachrichten direkt auf das Handy:

1. Für die Nummer *0151 75803785* einen Kontakt anlegen.

2. Nachricht per Whatsapp oder Telegram mit „Start“ schicken.

3. Nach einer Bestätigungsnachricht werden alle Artikel direkt auf‘s Handy geschickt.

Zum Austragen eine Nachricht mit „Stop“ schicken.

MITMACHEN & UNTERSTÜTZEN

Um unsere Projekte umzusetzen und dauerhaft realisieren zu können, sind wir auf die Unterstützung Vieler angewiesen.:

- Verteilen Sie selbst die Printausgabe von „Perspektive“ *perspektive-online.net/abo/*
- Schicken Sie uns ihre eigenen Nachrichten, Berichte, Artikel und Kommentare. *info@perspektive-online.net*
- Werden Sie Mitglied im „Verein für politische Bildung und unabhängigen Journalismus e.V.“ *perspektive-online.net/verein/*
- Unterstützen Sie uns mit einer Spende. *perspektive-online.net/spenden/*

PERSPEKTIVE»
Zeitung für Solidarität und Widerstand

Perspektive Nr. 7 | Oktober 2017 www.perspektive-online.net

Eine wirkliche Alternative fehlt

– Von Tim Losowski–

Am 24. September wurde in Deutschland ein neuer Bundestag gewählt. CDU und SPD wurden abgestraft, die AfD holte 13%. Die Regierung wird wechseln, Faschisten werden Hetzen – verbessern wird sich nichts. Was uns fehlt ist eine wirkliche Alternative.

Die Ergebnisse der Bundestagswahlen zeigen es deutlich: Die Krise der *„etablierten“* Parteien im bürgerlichen Lager ist unübersehbar. Die beiden *„großen Volksparteien“* haben bei diesen Bundestagswahlen deutlich verloren und sind für ihre vergangene Politik „abgestraft“ worden. Die CDU hat ihr zweitschlechtestes Wahlergebnis seit 1949 eingefahren, die die SPD ihr schlechtestes.

Ob *„Große-Koalition“* oder *„Jamakia“* das sich nichts ändern wird, ist jetzt schon klar. CDU, SPD, FDP und Grüne waren alle schon an Regierungen beteiligt, unter denen sich unsere Lebensbedingungen verschlechtert haben. Sie stehen für die selbe neoliberale Arbeitsmarktpolitik, für die Schonung der Superreichen, die Agenda-2010-Reformen und vieles mehr.

Unsere Probleme:
- bezahlbarer Wohnraum
- einen Job von dem man leben kann
- ausreichende Altersversorgung

Wohin mit der Wut?

Die Unzufriedenheit wurde dieses mal insbesondere von einer Partei eingefangen – der AfD. Sie zog mit 13% ins Parlament ein, in einigen Teilen Sachsens bekam sie sogar über 30%. Ihr ist es gelungen die Wut vieler Menschen auf das System aber auch bestehende und tief verwurzelte Vorurteile zu kanalisieren. Doch indem sie mit dem Finger auf Geflüchtete zeigt, lenkt sie von den wahren Verursachern unserer Probleme ab. Dass sind nämlich nicht die MigranteInnen, sondern diejenigen die uns Hungerlöhne bezahlen, die Jobs kündigen, die Mieten erhöhen oder Waffen exportieren und damit Terror importieren.

Schauen wir uns die Ergebnisse von repräsentativen Studien an, was die größten Sorgen und Probleme der Menschen in Deutschland sind, so geben die Meisten an, dass bezahlbarer Wohnraum, eine gute Altersversorgung und ein Job, von dem man leben kann, die größten Schwierigkeiten sind. Das sind laut zahlreichen Befragungen allerdings nicht die The-

men, nach denen ein großer Teil der Menschen entscheidet, welche Partei er oder sie wählt – so auch bei dieser Wahl.

Die Ergebnisse zeigen also vor allem Eines: Die ArbeiterInnen und Unterdrückten, die Frauen, Jugendlichen und auch die wahlberechtigten MigrantInnen haben keine wirkliche Alternative für unsere dauerhaften Probleme bei dieser Wahl gesehen. Sicherlich ist solch eine Wahl nicht der einzige und ausschlaggebende Maßstab für uns, doch er zeigt die Alternativlosigkeit des bürgerlichen Systems.

Was ist die Alternative?

Wenn die Alternative nicht da ist, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Resignation oder selber aktiv werden – aber wie? Gegen Lohnabbau und Arbeitsplatzvernichtung müssen wir im Betrieb vorgehen. Reden wir mit unseren KollegInnen über die Schwierigkeiten im Betrieb. Und wenn wir unsere Probleme erkannt haben, steht als nächster Schritt an, sich dagegen kollektiv zu wehren – durch Ansagen beim Chef, Klagen oder sogar Streik.

Auch in der Nachbarschaft kennt man sich untereinander immer weniger. Kein Wunder, dass dann der Argwohn steigt. Aber Mieterhöhungen und Verdrängung durch teurere Wohnungen betreffen fast alle in unseren Vierteln. Straßenfeste, Nachbarschaftstreffs und Mietervereine sind Möglichkeiten sich gemeinsam zur Wehr zu setzen. Wir sollten auch direkt in die Politik eingreifen, in dem wir Treffen und öffentlichkeitswirksame Aktionen wie Kundgebungen oder Demonstrationen für unsere Interessen planen und durchführen.

Eine Perspektive, in der die kollektiven Bedürfnisse der Menschen im Mittelpunkt stehen.

Doch nicht nur die Entlarvung und das Anprangern der Perspektivlosigkeit dieser Gesellschaft wird in der kommenden Zeit unsere Aufgabe sein, sondern vor allem die Schaffung einer realen Alternative: Einer Perspektive, in der die kollektiven Bedürfnisse der Menschen im Mittelpunkt stehen. Einer Perspektive, die wir heute real anfangen müssen, durch kollektive Organisations- und Widerstandsformen, zu entwerfen.

Im Mittelpunkt muss dabei die gemeinsame Organisierung gegen jede Art der Unterdrückung und Ausbeutung stehen. Seie es die Ausbeutung der ArbeiterInnen durch den Chef, den Abbau der Grundrechte durch die Regierung, die Diskriminierung von Bevölkerungsteilen und Gruppen oder die Unterdrückung der Frauen durch gesellschaftliche und familiäre patriarchale Strukturen und Angewohnheiten. Nur wenn wir unsere gemeinsamen Interessen erkennen, können wir auch gemeinsame Wege entwickeln, wie wir unsere Probleme gemeinsam lösen können. Nur dann können wir gemeinsam eine solidarische Perspektive für alle ArbeiterInnen, Frauen, Jugendliche, MigrantInnen und RentnerInnen entwickeln und erkämpfen.

„Wir arbeiten auf Kosten unserer Gesundheit!“

– Interview mit Stefan Stork, einem Leiharbeiter in der Logistikbranche –

Du arbeitest als Leiharbeiter bei einem Logistikunternehmen am Flughafen Köln/Bonn. Wie ist es dazu gekommen?

Ich musste dringend Geld verdienen und habe ich mich bei einer bekannten niederländischen Leiharbeitsfirma am Flughafen beworben, die den Job ausgeschrieben hatte. Nach einem kurzen Bewerbungsgespräch und einer Sicherheitsüberprüfung habe ich erst ca. anderthalb Monate warten müssen. Dann bekam ich plötzlich den Anruf, ob ich am nächsten Tag in der Nachtschicht anfangen könnte.

Wie können wir uns Deinen Job vorstellen?

Ich arbeite in einem Paketlager. Dort kommen Pakete sowie Briefe und Sperrgut mit Flugzeugen und LKW an, werden sortiert und wieder in Flugzeuge und LKW geladen. Am Anfang habe ich Luftfrachtcontainer entladen. Dabei muss alles, was in dem Container ist, so schnell wie möglich auf ein Fließband gehievt werden. Das ist sehr anstrengend und schlecht für den Rücken, weil man teilweise schweres Sperrgut vom Boden aufheben muss. Nicht immer ist gerade ein Kollege da, der mit anpacken kann. Mittlerweile arbeite ich vor allem bei der Beladung von Containern, mache also das Gegenteil.

Wie viele Stunden musst Du arbeiten und was bekommst Du dafür?

Erstmal findet sämtliche Arbeit nachts statt, weil dann die Flugzeuge starten und landen. Beim Entladen dauert die Schicht ungefähr fünf bis sechs Stunden. Zwischen den ankommenden Flugzeugen gab es zum Glück längere Pausen. Jetzt, da ich belade, ist die Arbeit zwar nicht ganz so anstrengend, dafür muss ich jede Nacht von 19.30 Uhr bis morgens 6.15 Uhr ran. Zwischendurch gibt es 45 Minuten Pause. Mittwochs und sonntags habe ich meist frei. Das bedeutet, dass ich zum Beispiel in der Nacht von Samstag auf Sonntag arbeite und dafür Sonntagszuschläge bekomme. Hiermit und mit Nachtzuschlägen lande ich netto bei etwa 1300 Euro.

Arbeiter in der Logistigbranche

Klingt nicht nach einem Traumjob. Wie siehst Du Deine Tätigkeit?

Logistikfirmen wie FedEx, UPS, DHL und andere haben ihre Flieger, LKW und Sprinter. Die dürfen nicht lange rumstehen. Es gibt Pläne, nach denen alles laufen muss. Das Flugzeug muss landen, entladen werden, wieder beladen werden, dann wieder abheben. Jede überflüssige Minute kostet die Firma Geld und senkt den Gewinn. Dafür lässt man die Arbeiter unter Volltempo Pakete werfen und brüllt sie an, dass sie schneller machen sollen. Wir sind im Welthandel so etwas wie die Verschleißteile, die für den reibungslosen Ablauf sorgen. Das Ganze auf Kosten unserer Gesundheit: Ständige Nachtarbeit ist nicht gut für Dich. Das Lager ist staubig. Dann noch das Pakete heben. Die meisten machen die Arbeit nicht sehr lange und suchen sich schnell etwas Anderes.